Das Zeichen des Verdienstes

Thomas Schüller · Syntagma Forschung · ORCID 0009-0003-9799-6747 · Fassung 1.1 · 10.11.2026 · Alle Rechte vorbehalten

Das Zeichen des Verdienstes

Eine transdisziplinäre und sozialkritische Theorie der Auszeichnung

Hinweis: Alle hier eingearbeiteten Werkstatt-/Dialog-Eingaben sind als Forschungsnotizen bzw. Hypothesen geführt, nicht als persönliche Position des Autors.

Abstract

Die Auszeichnung — Medaille, Orden, Pokal, Verdienstplakette, Titel, Preis, Trophäe, Denkmal — ist ein Objekt, dessen Funktion nicht im Gegenstand liegt, sondern in seiner Zeichenhaftigkeit: Sie bezeugt ein vergangenes, selbst nicht mehr sichtbares Ereignis und übersetzt es in dauerhaften, sozial lesbaren Rang. Diese Arbeit untersucht die *Form* der Auszeichnung als solche und legt sechs disziplinäre Lesarten nebeneinander — eine zeichentheoretische (Peirce), eine ikonographisch-historische (Phaleristik), eine soziologische (Bourdieu), eine anthropologische (Mauss), eine ökonomisch-signaltheoretische (Veblen, Spence, Zahavi), eine ideologiekritisch-marxistische (Marx, Gramsci, Lukács) und eine anerkennungstheoretische (Hegel, Honneth). Die Lesarten konvergieren in einem Befund und widersprechen einander in einem anderen; beides wird ausgewiesen. Der leitende sozialkritische Kern: Auszeichnungen naturalisieren soziale Hierarchie. Sie verwandeln Position, Zugehörigkeit und Herkunft in scheinbar verdienten Rang, und die wiederkehrende Anleihe bei der Antike verleiht gegenwärtiger Geltung eine Würde, die sie aus sich selbst nicht hätte. Die These wird falsifizierbar gehalten und ausdrücklich gegen ihre eigene Übergeneralisierung abgegrenzt: Sie erklärt die Form der Auszeichnung, nicht beliebige historische Großereignisse und nicht die Motive konkreter Personen.

---

1. Gegenstand, Fragestellung, Methodik

Untersucht wird nicht eine einzelne Auszeichnung, sondern die soziale Form „Auszeichnung" — das Objekt, das stellvertretend für eine Leistung, eine Zugehörigkeit oder eine Anerkennung steht und sie auf Dauer stellt. Drei Leitfragen:

1. **Was ist eine Auszeichnung zeichentheoretisch** — wodurch wird ein Objekt zum gültigen Beweis eines abwesenden Ereignisses?
2. **Woher stammt ihre Bildsprache und Institution** — welche Symbole und welche verleihenden Instanzen tradieren sich (Genealogie/„Stammbaum")?

3. **Was leistet sie sozial** — und welche der konkurrierenden Theorien beschreibt diese Leistung am schärfsten?

Methodisch werden die Disziplinen nicht harmonisiert, sondern als konkurrierende Erklärungen geführt. Wo sie übereinstimmen, ist der Befund robust; wo sie sich widersprechen, ist der Widerspruch selbst das Ergebnis. Jeder „offene" Punkt ist erst nach Literaturabgleich als offen markiert; §18 hält die noch zu verifizierenden Stellen, §19 die recherchierte Literatur. Eine Querschnittsfrage zieht sich durch alle Felder: *Im Dienste von wem?* — welche Instanz verleiht, benennt oder errichtet, und welche Autorität reproduziert sie damit.

---

2. Phänomenologie und Typologie der Auszeichnung

2.1 Die Auszeichnung als Index

Im Sinne der Peirceschen Zeichentheorie ist die Auszeichnung primär ein **Index** — ein Zeichen, das mit dem, wofür es steht, real verbunden ist, nicht bloß dessen Abbild. Das Ereignis (Sieg, Tat, Prüfung) ist flüchtig und vergangen; das Objekt bleibt und sagt stellvertretend: *Das ist geschehen, und ich war beteiligt.* Eine Mensurnarbe ist nicht ein Bild der Mensur, sondern ihr körperlicher Rest; eine Jagdtrophäe ist nicht ein Bild der Jagd, sondern das Tier selbst. Reale Insignien sind allerdings meist **Mischformen** (auch ikonische und symbolische Anteile) — Peirces eigener Vorbehalt ist mitzuführen.

2.2 Typologie der Beweismittel

Vier verwandte Objekte lassen sich entlang dreier Achsen ordnen — Pokal, Zeugnis, Schmiss (Mensurnarbe), Jagdtrophäe:

Kriterium	**Pokal**	**Zeugnis**	**Schmiss**	**Trophäe**
Beglaubigung	verliehen	verliehen	selbst genommen	selbst genommen
Ort des Beweises	abgelegt	abgelegt	eingeschrieben	abgelegt
Was es kostet	Können	Wissen	Blut (eigenes)	Blut (fremdes)

Der Schmiss ist das stärkste Zeichen der vier: untrennbar am Körper, nicht verkäuflich, nicht vererbbar, nicht verlierbar; er beweist Zugehörigkeit, solange der Mensch lebt. Schmiss und Trophäe teilen den Kern, der sie von Pokal und Zeugnis trennt — beide beglaubigen über Gewalt: die eine gegen den eigenen, die andere gegen einen fremden Körper.

2.3 Zwei Grundtypen: Index (Verdienst) vs. Symbol (Rang)

Quer zur Tabelle liegt die wichtigste Unterscheidung: **Verdienstzeichen** (Medaille, Pokal, Trophäe) sind rückblickende Index-Zeichen eines Ereignisses — sie beantworten *Was habe ich getan?* **Rangzeichen** (Dienstgrade, Abzeichen, Titel) sind gegenwärtige,

konventionelle Symbol-Zeichen einer Position — sie beantworten *Wo stehe ich?* Diese Zwei-Typen-Teilung ist das analytische Rückgrat der ganzen Arbeit; sie kehrt in jedem Feld wieder.

---

3. Ikonographie: das Repertoire der Zeichen

3.1 Die Kränze

Das häufigste Bildelement ist der Kranz — kein einheitliches Zeichen, sondern ein Bündel verschiedener Pflanzen mit je eigener Herkunft:

- **Lorbeer** — Sieg, Triumph, Ruhm; apollinisch, getragen vom römischen Triumphator und vom Sieger der Pythischen Spiele in Delphi.
- **Olive** (Kotinos) — das spezifische Zeichen Olympias; der antike Olympiasieger erhielt einen Kranz aus wildem Ölzweig vom heiligen Baum, *nicht* aus Lorbeer. Die sauberste Trennlinie: Olympia → Olive, Delphi/Rom → Lorbeer.
- **Eiche** — Standhaftigkeit, militärisch-„deutschnationale" Konnotation, in der Auszeichnungspraxis des 19./20. Jahrhunderts häufig martialisch aufgeladen.
- **Rose** — gerade *keine* Siegeskrone, sondern Fest, Venus-Sphäre, teils Funeräres (Rosalia). (Terminologische Vorsicht: „Rosenkranz" bezeichnet im Deutschen zugleich das katholische Gebetsband.)

Befund: Die Pflanze *ist* oft das Lager — die Wahl des Gewächses ordnet das Objekt einem Bedeutungsfeld zu, bevor eine Inschrift gelesen wird.

3.2 Die Devise „Pro Merito"

Die Verdienstformel — *pro merito*, „für das Verdienst" — leistet etwas Bestimmtes und zugleich auffällig Leeres: Sie sagt, *dass* etwas anerkannt wird, nicht *was*. Diese Unbestimmtheit ist Funktion: Sie macht die Formel universell anwendbar und überträgt die Definitionsmacht — worin das Verdienst bestand — an die ausstellende Instanz. Damit ist die Brücke zu allen folgenden Lesarten geschlagen: Die Auszeichnung verschiebt die Definition von Wert an die Instanz, die ohnehin schon über Geltung verfügt.

---

4. Historische Linie: Phaleristik

Die Phaleristik (Ordens- und Ehrenzeichenkunde) ist eine Hilfswissenschaft der Geschichte und Numismatik, die Orden, Bruderschaften und Auszeichnungen untersucht; sie umfasst vergleichende Ehrsysteme und damit auch soziologische und anthropologische Fragen. Charakteristisch ist, dass sie Orden und Dekorationen oft

„losgelöst von ihren Trägern" studiert — ein methodischer Reduktionismus, den die vorliegende Arbeit umkehrt, indem sie gerade die soziale Bindung zum Träger ins Zentrum rückt.

Die historische Entwicklungslinie ist gut belegt: Die modernen nationalen Verdienstorden gingen aus der Kultur der mittelalterlichen Ritterorden hervor, die ihrerseits aus den militärischen und religiösen Orden des Mittelalters und der Kreuzzüge erwuchsen. Aus „Gesellschaften, Bruderschaften und Kollegien von Rittern" wurden zunehmend rein ehrende Auszeichnungen, deren Abzeichen schließlich selbst „Orden" hießen — die Grenze zwischen Orden (als Mitgliedschaft) und Dekoration (als Objekt) verschwamm. Drei Strukturmerkmale sind für die kritische Analyse zentral:

- **Staatsmonopol.** In der Moderne sind es allein Staaten (bzw. souveräne Entitäten wie der Heilige Stuhl), die Orden, Dekorationen und Medaillen rechtsgültig schaffen, ändern oder abschaffen können. Die Auszeichnung ist damit ein Souveränitätszeichen: Wer auszeichnet, demonstriert das Recht, Rang zu setzen.
- **Konfraternität.** Viele historische Orden implizieren Mitgliedschaft in einer Gruppe — der Orden ist zuerst eine Gemeinschaft, dann ein Objekt. Das verbindet die Phaleristik direkt mit der Soziologie geschlossener Netze.
- **Bruch und Kontinuität.** Die Französische Revolution schaffte 1793 die monarchischen Ritterorden ab; Napoleon errichtete 1802 mit der Légion d'honneur eine Auszeichnung, die formal kein Ritterorden sein wollte, aber alle Merkmale eines solchen trug — programmatisch adelsunabhängig („kein Staatsbürger ist aufgrund seiner Geburt … ausgeschlossen"). Der Bruch reproduziert die Form, die er ablehnt — ein wiederkehrendes Muster. Napoleons im Staatsrat überliefertes Wort über die Orden — *„Mit solchem Tand (hochets) lenkt man die Menschen*" — ist das Kronzeugnis der ideologiekritischen Lesart (§8).

Eine deutschsprachige Symbolgeschichte dieser Form liegt mit Ralph Winkles Studie zum Eisernen Kreuz vor, die zeigt, wie eine staatliche Dekoration über Jahrzehnte symbolisch aufgeladen und umkodiert wird.

---

5. Soziologische Lesart: Bourdieu

In der Kapitalsoziologie Pierre Bourdieus ist die Auszeichnung materialisiertes **symbolisches Kapital** — Prestige, Ehre, Anerkennung, Legitimität, die Personen oder Institutionen zuwachsen, wenn andere sie als der Achtung würdig behandeln. Symbolisches Kapital ist keine eigene Substanz, sondern das, wozu ökonomisches, kulturelles oder soziales Kapital werden, wenn es in einem Feld als legitim anerkannt wird. Vier Bestimmungen sind einschlägig:

- **Konsekration.** Durch Verleihung von Ehren, Preisen und Auszeichnungen trennt die kulturelle Weihe das Achtenswerte vom Nicht-Achtenswerten — sie ist die definitivste Form kultureller Legitimation und in nahezu jedem Feld der

kulturellen Produktion wirksam (Cattani/Ferriani/Allison 2014 belegen empirisch eine Kern-Peripherie-Abhängigkeit der Konsekration).

- **Méconnaissance (Verkennung).** Die Macht des symbolischen Kapitals beruht darauf, dass sie als *natürliche* Autorität wahrgenommen wird, nicht als gesetzte. Hier sitzt der kritische Hebel: Die Auszeichnung lässt erworbenen Rang als verdienten erscheinen.
- **Symbolische Gewalt.** Beherrschte Gruppen nehmen an der Autorität der herrschenden teil, indem sie deren Klassifikationen als neutrale Maßstäbe akzeptieren. Wer eine Auszeichnung anstrebt, hat damit bereits anerkannt, dass diese Auszeichnung zählt.
- **Dauer.** Oxford, das katholische Priestertum, der Nobelpreis, Verfassungsgerichte, das Peer-Review, alte Familiennamen — sie ziehen ihre Kraft aus Dauer durch die Zeit; die akkumulierte Vergangenheit wird Teil der gegenwärtigen Autorität des Zeichens. Das erklärt die Anleihe bei der Antike (vgl. §15).

---

6. Anthropologische Lesart: Mauss

Marcel Mauss' *Die Gabe* (1925) liefert die archaische Tiefenschicht. Die Gabe ist nie bloß ökonomisch; sie ist „totale Leistung" und bindet Geber und Nehmer in drei Verpflichtungen: **geben, annehmen, erwidern**. Im Potlatch der Nordwestküste Amerikas wird Prestige durch Aufwand erzeugt, bis hin zur rituellen Zerstörung von Reichtum — frühe Beobachter nannten es einen „Krieg des Eigentums". Wer nicht erwidern kann, verliert Namen und Rang.

Übertragen auf die Auszeichnung: Die staatliche oder institutionelle Ehrung ist eine **Gabe des Souveräns**. Sie verpflichtet den Empfänger — zu Loyalität, zu fortgesetztem Dienst, zur Teilnahme am System, das ihn ausgezeichnet hat. Die scheinbar einseitige Ehrung ist in Wahrheit ein Tauschverhältnis: Sie bindet, indem sie auszeichnet. Der Empfänger steht fortan in der Schuld der Anerkennung. (Anschlussfähig an die ρ/δ-Asymmetrie: Wer auszeichnet, verfügt; wer ausgezeichnet wird, trägt die Bindung.)

---

7. Ökonomisch-signaltheoretische Lesart: Veblen, Spence, Zahavi

Die ökonomische Tradition liest die Auszeichnung als **Signal**.

- **Veblen (1899).** Der demonstrative Konsum (conspicuous consumption) erzeugt Status, indem teure, funktional verzichtbare Güter zur Schau gestellt werden. Der „Veblen-Effekt" kehrt die übliche Nachfragekurve um: Der hohe Preis ist selbst das Attribut, weil er Wohlstand signalisiert. Eine Auszeichnung ist in dieser Optik ein Statussymbol, dessen Wert nicht im Material, sondern im Signal liegt.

- **Spence (1973).** Das Signalmodell formalisiert: Verschwenderische, kostspielige Handlungen können hohe von niedrigen „Typen" trennen, *wenn* die Handlung den hohen Typen weniger Last bereitet. Eine glaubwürdige Auszeichnung muss schwer erreichbar sein — ihre Knappheit ist ihre Glaubwürdigkeit.
- **Zahavi/Grafen (Handicap-Prinzip).** Biologisch zeigt das Pfauenrad: Ein Signal überzeugt gerade, weil es seinen Träger belastet. Mensur und Trophäe (§2.2) sind Handicap-Signale par excellence: Sie kosten Blut. **Wichtiger Vorbehalt:** Das Handicap-Prinzip ist in der Verhaltensbiologie empirisch und theoretisch umstritten (Penn/Számadó 2020; Huttegger u. a. 2015); Grafens Modell (1990) ist mathematisch nahezu identisch mit Spences Ökonomiemodell. Die Analogie wird daher nur heuristisch geführt, nicht als biologische Letztbegründung.

Kritisch ist anzumerken: Replikationen der Signaltheorie (z. B. zu Luxusmarken) finden die Effekte nicht überall — sie hängen von den Beobachtern und deren sozialer Lage ab. Das Signal ist nicht kontextfrei; ein Orden wirkt nur dort, wo das Feld ihn als wertvoll liest. Damit konvergiert die Ökonomie mit Bourdieu: Kein Signal ohne anerkennendes Feld.

---

8. Ideologiekritisch-marxistische Lesart

Die marxistische Tradition liefert die schärfste Kritik. Drei Schichten:

- **Warenfetisch (Marx).** Im Warenfetisch erscheinen gesellschaftliche Verhältnisse als Eigenschaften von Dingen; die Beziehungen zwischen Menschen nehmen „die phantastische Form eines Verhältnisses zwischen Dingen" an, während die handelnden Personen verdeckt werden. Übertragen: Im **Verdienstfetisch** der Auszeichnung erscheint sozialer Rang als Eigenschaft eines Objekts (der Medaille) und einer Person (des Geehrten) — die sozialen Verhältnisse, die den Rang erzeugten, werden unsichtbar. Das Objekt verdinglicht die Hierarchie.
- **Ideologie als Verkennung (Marx).** Ideologie wirkt als Schirm, der die realen Verhältnisse maskiert; der Lohnvertrag erscheint als gleicher Tausch, obwohl er Ausbeutung organisiert. Analog erscheint die Auszeichnung als gerechte Honorierung von Leistung, obwohl sie Zugehörigkeit prämiert.
- **Hegemonie (Gramsci).** Herrschaft sichert sich nicht nur durch Zwang, sondern durch Konsens — durch „gesunden Menschenverstand", der die bestehende Ordnung als selbstverständlich erscheinen lässt. Auszeichnungen sind Konsensinstrumente: Sie integrieren Begabte, Aufsteiger und potenzielle Kritiker in das System, indem sie ihnen Rang darin anbieten. Die „passive Revolution" — elitengesteuerter Wandel, der Alternativen verhindert — bedient sich solcher Einbindung. Lukács' Reifikation erweitert den Befund: Die Verdinglichung ergreift alle Lebensbereiche, auch die der Anerkennung.

Der marxistische Befund: Die Auszeichnung ist kein neutrales Lob, sondern ein Instrument hegemonialer Integration, das Klassen- und Machtverhältnisse als verdiente Ordnung naturalisiert.